

vom dranbleiben ...



baldegger *journal*

Unerwartet zahlreiche Reaktionen hat die SF-Sendung «himmelreichschweiz – Kloster» ausgelöst. Hier einen kleinen Einblick:

Was für einen tollen Film hat Marianne Erne und ihr Team über die Baldegger Schwestern gemacht! Den ganzen Film trägt eine beschwingte Natürlichkeit und Leichtigkeit. Ein Glücksfall und ein wirklich gelungener Film. *F.Z.*

Das war ein sehr schöner Film, ich habe ihn mit Interesse und ungebrochener Spannung angeschaut. (...) Ich gratuliere Ihnen dazu und auch zum Mut sich im Fernsehen darzustellen. Hoffentlich erhalten Sie viele gute Echos und vor allem: Interessentinnen. *W.F., M.*

Meine Frau und ich haben uns sehr am feinen und aufschlussreichen Film gefreut. Der gute Eindruck, den ich schon lange von Ihrer Gemeinschaft hatte, hat sich nur bestätigt: sei es in der Oberwaid SG, wo Geschwister von mir Erholung suchten, oder in Hertenstein, wo ich einen Buchbindekurs besuchte und stolze drei Bücher heimbrachte. Wenn sich einige Frauen begeistern lassen könnten – das wäre das Schönste, aber meine einzige Tochter ist schon längst verheiratet. *I.B., F.*

Als Urswiler und «Pfarrer im Hof Luzern» habe ich die Sendung auf SF1 zusammen mit der ganzen Pfarrhaus-Wohn-Equipe geschaut. Und wir waren soooo froh, dass ein Dokument entstanden ist, das uns gefreut, aufgestellt, aus dem Herzen gesprochen – und für die Baldegger Spiritualität ein stimmiges «Zeugnis» gegeben hat! (Bitte auch an die Fernsehjournalistin weiterleiten!)

Beim steifen Biswind in unserem Bistum Basel eine richtige Woooohltat, frühlingshaft & österlich! *B., J., L.*

### Impressum

zweimal jährlich  
 Herausgeberin Baldegger Schwestern, Kloster, CH-6283 Baldegg  
 e-Mail [info@baldeggerschwestern.ch](mailto:info@baldeggerschwestern.ch)  
 Internet [www.baldeggerschwestern.ch](http://www.baldeggerschwestern.ch)  
 Redaktion Generalleitung Kloster Baldegg  
 Grafik grafikcontainer, Luzern  
 Druck S-Medien AG, Hochdorf  
 Copyright bei *baldeggerjournal*  
 Lektorat Sr. Pascale Assey  
 Fotos aus dem Archiv Baldegg und von privater Seite zur Verfügung gestellt

Mit grosser Freude habe ich gestern Abend im SF1 in der Sendung Himmelreichschweiz den Beitrag über «Ihr» Kloster angesehen.

Es ist schade, dass Ihre Schule nicht mehr weitergeführt wird. Super fand ich auch, dass Sie im Krisenherd Bosnien aktiv sind und somit einen wichtigen Beitrag zur Friedensstiftung über die Religionsgemeinschaften leisten. Ich hoffe für Sie, dass Ihre Klostersgemeinschaft auch in der Schweiz wieder wächst, hoffentlich kann der Beitrag im Fernsehen helfen, junge Frauen für das Leben im Kloster zu begeistern. *R. K.*

Die Zeit ging viel zu rasch vorbei. Ihr alle habt es glänzend gemacht! Der Grundtenor der Sendung war äusserst sympathisch. Herzlichste Gratulation! Gerne hoffen wir, dass die Auswirkungen dieser Sendung nur positiv sind. Bei dieser Qualität und Sensibilität, die leider selten erreicht wird, macht das Fernsehen Freude. *F.R., F.*

Mit grossem Interesse haben wir uns die Sendung angeschaut. Immer wieder staunen wir über die Weltoffenheit Ihres Ordens, anders wäre unser Projekt auch gar nicht möglich. Was mich ganz persönlich berührt hat, und ich auch zu spüren meine: Welche Geborgenheit eine Gemeinschaft von Frauen dem einzelnen Menschen geben kann. *T.U.*

Ich gratuliere Ihnen allen zu dieser gelungenen Reportage am TV aus dem Kloster Baldegg! Wir haben anderntags im Lehrzimmer darüber diskutiert: Das Ganze war äusserst ansprechend, berührend ...: einfach schön. *U.L.*

Es drängt mich, Ihnen auf diesem Weg meiner Freude und Annerkennung Ausdruck zu geben über den Beitrag des Schweizer Fernsehens von letzter Woche. Ihre klösterliche Gemeinschaft von Baldegg erstrahlte da für mich in hellem, beeindruckendem Licht. Das ist glaubwürdiges Christentum, wie es heute und immer lebendig sein wird. Für dieses frohe Zeugnis danke ich Ihnen. (...) *K. F.*

Wir haben gestern Abend mit Spannung die Fernsehsendung über Baldegg verfolgt. (...) Es war beglückend und erfrischend zu sehen, mit welchem Elan, mit welcher Freude, aber auch mit welcher begeisterndem Glauben in Baldegg das Klosterleben gelebt wird. Ein beispielhaftes Leben, das begeistern muss. Wir möchten Sie herzlich zu der Art beglückwünschen, wie Sie es verstanden haben, das Charisma einer klösterlichen Gemeinschaft auf überzeugende, erfrischende und ungemein ansprechende Weise zu vermitteln. (...) *C.+R. B., Z.*



<b>baldegger bildungshaus</b>	
<i>Von einem, der dranbleibt</i>	2
<b>baldegger schwestern</b>	
<i>Dranbleiben ... damit nichts dem geerdeten Himmel im Weg steht</i>	4
<i>Dran- Drin- In- Bleiben- Sein. Im Gespräch mit Ehemaligen der Schule Baldegg</i>	6
<b>baldegger kurhäuser</b>	
<i>Baldegg</i>	8
<i>Das kleine Licht</i>	9
<b>baldegger klosterdorf</b>	
<i>Kaum begonnen heisst es dranbleiben</i>	10
<i>Damit Dranbleiben gelingt</i>	12
<b>baldegger missionen</b>	
<i>Dranbleiben macht glücklich!</i>	14
<b>übrigens ...</b>	16
<b>jobs@baldeggerschwestern</b>	
<i>Ana Bela da Cunha kocht gerne viel</i>	17

## vom dranbleiben ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Dranbleiben mache glücklich! So nachzulesen auf Seite 14. Das soll glauben wer will. Dranbleiben ist überaus anstrengend: Beruflich am Ball bleiben, die neuesten Freizeitangebote testen, den alternden Körper jung turnen, die letzten News nicht verpassen und schliesslich noch die persönliche Life-Balance unter Kontrolle halten. Dranbleiben riecht nach Stress und Schweiß. Und das soll glücklich machen? Ich glaub's der Autorin trotzdem: dranbleiben macht glücklich. Dranbleiben verstanden als wunderschöne Qualität eines Herzens, das nicht aufgibt: Einen Gedanken. Einen Menschen. Eine Aufgabe. Eine Hoffnung. Eine Sehnsucht. Eine Zukunftsvision. Dranbleiben ist konkrete Gestalt des Glauben. Und glauben macht glücklich. Das glaube übrigens nicht nur ich.

Liebe Leserin, lieber Leser. Eine bunte Palette von Zugängen zu diesem Dranbleiben bietet Ihnen das neue *baldeggerjournal*. Max Bolliger, einer der bekanntesten und erfolgreichsten Kinderbuchautoren der Schweiz, schenkt uns zum Thema dieses Heftes eine seiner umwerfend einfachen und zugleich tiefsinnigen Geschichten. Nach-Denken tut P. Hegglin die Gedankenblitze eines Dichters, dessen Haltung ihm Bewunderung abringt. Denn es ist einer, der sich nicht abbringen lässt von seinem Weg. Das versuchen natürlich nicht nur Dichter. Sie und wir haben auch so unsere Erfahrungen damit. Sr. Katja zeigt sie uns auf anhand ihres persönlichen Dranbleibens beim Projekt Klosterdorf und Sr. Hildegund entdeckt in ihrer neuen Aufgabe in Bourguillon den roten Faden des Dranbleibens. Was aber hilft, wenn Dranbleiben schwierig wird? Sr. Tamara gibt dazu logotherapeutische Hinweise.

Dranbleiben ist hohe geistliche Kunst. Sr. Beatrice Kohler stellt uns Klara von Assisi als Meisterin darin vor. Nicht ohne Nebengedanken: Die mittelalterliche Frau könnte unser Dranbleiben inspirieren. Das zu wollen, braucht Mut. Dranbleiben übrigens auch.

Herzlich grüssen Sie  
Ihre Baldegger Schwestern

*G. Marie-Luise Fingler*



## Von einem, der dranbleibt

P. Werner Hegglin, Hertenstein

Ich weiss von einem Mann in Basel, den ich zwar nur einmal gesehen habe. Er ist mir aber eindrücklich geblieben: von gedrungener Gestalt, Appenzeller, mit rundem Kopf und blitzenden Augen.

Von Beruf ist er Graphiker und Maler. Zwar kenne ich bisher nur ein einziges Bild von ihm, ein wundervolles Bild. Sein Leben lang hat er Gedichte geschrieben. Nicht viele, aber immer gute. Ich habe alle gelesen. Von denen, die veröffentlicht wurden, ist die erste Hälfte vergriffen, nicht mehr aufgelegt; die zweite verstreut erschienen und schwer zu finden.

Aber: er bleibt dran. Trotz allem.

Dieses Dranbleiben hat er notiert in kurzen Gedichten, die 1996 herausgekommen sind. Sie zeigen einmalig schön, was es mit dem Dranbleiben auf sich hat.

Zuerst macht uns der Dichter aufmerksam, wie wir auf dem Weg bleiben können. Er sagt: Schaut voraus zum nächsten Ziel, zu dem ihr euch entschlossen habt. Haltet wachen Geistes das Ziel vor Augen, die Luftlinie; und denkt über diese Luftlinie nach. Wenn sie klar ist, dann sofort zurück auf die Strasse! Das Ziel muss am Boden, auf steinigem Weg erreicht werden. Darum: die Schuhe fragen.

Sind wir dann entschieden auf dem Weg, ist das die Hauptsache. Der Dichter sagt: Lass dich nicht abbringen vom

Weg. Lerne Haupt- und Nebensachen zu unterscheiden.  
Und tue, was zu tun ist, rechtzeitig.

Über die Luftlinie nachdenken  
und die Schuhe fragen  
wie es weitergehen soll

Von den vielen Nebensächlichkeiten  
eine auswählen  
und zur Hauptsache machen  
Vorzeitig aufgeblüht

nachzeitig abgestorben  
man könnte das alles  
auch rechtzeitig tun

Dranbleiben und auf dem Weg bleiben, hat seine Tücken. Es gibt immer wieder verlockende Wegweiser, die uns ablenken wollen. Es sind vor allem Wünsche, die auftauchen und verführen. Der Dichter fordert uns auf, Ordnung zu schaffen in unsern Wünschen und einigermaßen gelassen mit ihnen umzugehen. Der Dichter kennt die Ungeduld unserer Hände, die rasch zupacken wollen. Er weiss, was es braucht, um dranzubleiben.

Die Wünsche markieren  
damit sie endlich zu unterscheiden  
sind

Auch Wünsche wollen Ruhe haben  
Geduld haben mit ungeduldigen  
Händen

Wir wissen es, Dranbleiben braucht Energie. Woher bekommen wir sie? Der Dichter sagt: Aus dem Ziel kommt die Energie, aus der Richtung; aus jener Luftlinie, die uns die Hände ausstrecken lässt. Wenn wir sie ausstrecken, merken wir, wie gering ihre Reichweite ist und wie weit darüber hinaus wir uns immer wieder ausstrecken müssen, um auf dem Weg zu bleiben. Das ist es, was wir hoffen nennen.

Es heisst auch, bei aller Ausrichtung in die Weite, auf dem Boden bleiben und die Schuhe fragen. Es ist immer die Gegenwart, in der die nächsten Schritte geschehen.

Dranbleiben lebt aus der Kraft des Hoffens und aus sicherem Stehen in der Gegenwart

Hoffen  
weit über die ausgestreckte Hand  
hinaus

Die Gegenwart betreten  
als gehöre sie mir

Wer dranbleibt, muss zurecht kommen mit Schwierigkeiten. Niemand wird im Ernst glauben, es gebe auf dieser



«Wozu auf Bäume klettern ..

Welt Wege ohne Hindernisse. Da gäbe es ja nichts mehr zu erzählen.

Niemand jedoch sucht Schwierigkeiten. Sie kommen von selbst. Und es ist an uns, mit ihnen etwas Kluges anzufangen. Wer Schwierigkeiten fast um jeden Preis vermeiden will, wird kaum dranbleiben.

Durch die Enttäuschung von gestern  
schlendern  
und durch jene von morgen  
gleich noch dazu

Oft regnet es  
nur in traurigen Köpfen  
nicht jedesmal  
werden die Katzen nass

Die Niederlagen zwischen den Fingern  
zerreiben  
damit sie stärker duften

Mutlose werden nicht dranbleiben. Sie stehen sich selber im Weg. Sie haben vielleicht noch die Kraft, über die Luftlinie nachzudenken; aber dann reicht es nicht mehr, entschlossen die Schuhe zu fragen, wie es weiter geht in nächsten, auch mühsamen, Schritten. Es fehlt der Wagemut. Entschuldigungen aber fehlen sicher nicht; die sind meist rasch zur Hand.

Auf den nicht gewagten Schritten  
setzen sich die Pilze fest

Noch ist es zu früh etwas zu wagen  
meint der Alte in mir

Humor gehört unbedingt zum Dranbleiben. Das heisst: sich nicht allzu wichtig nehmen und über sich lachen können.

Wozu auf Bäume klettern  
wenn man die Wolken anspucken will

Besonnen sein  
den wilden Tieren zureden  
vor allem den Spatzen

Immer wieder in Gewitter kommen  
aus lauter Lebenslust

Werner heisst er  
ich übe mit ihm das Gehen

Mein Gott  
was für ein grosser Jahrgang  
wenn man mich trinken könnte

Es sind kleine Gedichte; wenige Wörter.  
Und doch sind solche Gedichte sensible Antennen, die vieles auffangen von dem, was in der Luft liegt und vieles von dem, was unser Leben und das Dranbleiben auf unserm Lebensweg ausmacht. Trotz allem!

Die Gedichte sind enthalten in:  
Werner Lutz. Die Mauern sind unterwegs. Ammann Verlag 1996  
Im Jahresprogramm der Stella Matutina 2007 werden viele Gedichtzeilen von Werner Lutz zu finden sein



## *Dranbleiben ... damit nichts dem geerdeten Himmel im Weg steht*

Sr. Beatrice Kohler, Baldegg

4

Klara von Assisi war eine Meisterin des Dranbleibens. Sie blieb ein Leben lang ihrer persönlichen Berufung treu. Die Licht- und die Schattenseiten in ihrem Leben hat sie tief durchlebt oder durchlitten, ohne dadurch die eigene Sendung aus dem Blick zu verlieren. Unermüdlich hat sie mit der Kirchenführung gerungen, um für die Lebensform von San Damiano die kirchliche Beglaubigung zu erreichen. Sie war eine Frau, die ihr Leben der Vision der Geschwisterlichkeit schenkte. Schwesterlichkeit war konkret in ihrer Gemeinschaft lesbar und auch erfahrbar im Miteinander mit den Brüdern, die bei San Damiano lebten, den Stadtwohnern und den Armen. Ihr Testament ist die Formulierung ihrer Gottverbundenheit und das Vermächtnis für das Miteinander der Schwestern.

Mit Entschiedenheit hat Klara seit Kindheit ein religiöses, ein an Gott zurück gebundenes Leben geführt. Ihr Schritt hinaus aus der Familie, die Entscheidung, sich dem Willen der männlichen Familienmitglieder zu widersetzen und zu entziehen, ist geworden und gewachsen.

Aufgewachsen ist sie, wie damals üblich, im Wohnturm ihrer Sippe. Sie erhielt eine Frauensozialisation, wie es dem Zeitgeist der damaligen Adelligen entsprach. Die Frauen lebten unter sich. Die Erziehung und Ausbildung erhielten sie im Blick auf die von der Familie vorgesehene Aufgabe als Ehefrau eines Edelmannes. Klara lernte einen grossen Haushalt organisieren, handarbeiten und lesen und schreiben, sie beherrschte Latein. Weil sie schon als junge Frau viel für arme und kranke Menschen tat, war sie geachtet, ja geliebt. Das Teilen in jeder Dimension gehörte von Kind

an zu ihrem Lebensvollzug. Sie sparte ihr Essen auf für die Armen. Dem Dienstpersonal schenkte sie die gleiche Freundlichkeit wie dem Bischof. Die materiellen Gaben und jene des Herzens und des Geistes teilte sie mit allen Frauen im Wohnturm, später mit den Schwestern der Gemeinschaft und den Armen der Stadt.

Die Sehnsucht, ein Leben zu führen, das sich ganz Gott und damit der Liebe zu allen Menschen und allem Geschaffenen, in Besonderen den Armen verschreibt, leitete ihr Suchen. Sie kannte die Form nicht, mit der eine Frau dem spirituellen Aufbruch, wie ihn die jungen Männer der Stadt Assisi wagten, Gestalt geben könnte. Der erste mutige Schritt, der nächtliche Weggang aus dem Hause Favarone, führte nicht sogleich zum Ziel. Denn bei den Brüdern in der Portiunkula konnte sie nicht bleiben. Noch in der Nacht ihrer Flucht begleiteten Franziskus und seine ersten Gefährten Klara nach San Paolo delle Abadesse – in die nahe gelegene Benediktinerinnenabtei in Bastia. Dass die junge adelige Frau, – eine, die ihnen gleich ist – als Dienstmagd um Aufnahme bittet, könnte für diese Klosterfrauen eine Zumutung gewesen sein. Das Privileg der Abtei, Kirchenasyl zu gewähren, schützte sie aber vor dem Zugriff der Familie. Klara blieb wachsam, ihrer Suche nach dem Lebensort und der Lebensform treu. Sie horchte mit Mut auf die innere Gewissheit, wenn sie weiter zog und nicht an der äusseren Sicherheit festhielt, die San Paolo bot.

Ihre innere Berufung drängte sie: die gemeinschaftliche Armut und die Christusverbundenheit in Einklang zu bringen.

Bei den Waldschwestern von Sant' Angelo di Panzo, bei Frauen, die wie Klara nach einer Lebensform suchten, die ihrer spirituellen Wahrnehmung entsprach – arm und von der eigenen Hände Arbeit den Glauben zu leben – finden wir ihren zweiten Aufenthaltsort. Ihre leibliche Schwester Katharina schloss sich ihr hier sechzehn Tage nach der Flucht an. Eine kurze, äusserst dichte Zeit im Leben von Klara. Eine Zeit, in der das Dranbleiben hart erprobt wurde. Zuerst der einsame Schritt, dann die Erfahrung, dass weder die Brüdergemeinschaft noch die Benediktinerinnen, noch die Waldschwestern Orte ihrer inneren Berufung waren. Und schliesslich eine geliebte und vertraute Gefährtin, mit der gemeinsam weitergesucht werden musste. Wo waren Franziskus und die Brüder in dieser banger Zeit?

In San Damiano schliesslich finden Klara und Katharina den Ort ihrer Bleibe. Hier war Franziskus die Erfahrung geschenkt, dass Gott ihm auf Augenhöhe begegnete. Hier fand die Frauengemeinschaft den Lebensort, wie Franziskus



es prophezeit hatte, als er die Kirche wieder aufbaute. Von San Damiano aus konnte man die Stadt sehen. Die Frauen lebten abgeschieden und doch in Sichtkontakt, in vertrauender Verbundenheit und in freier Abhängigkeit von den Brüdern und den Wohltätern in der Stadt.

Hier blieb Klara ein Leben lang ihrer Gottsuche und der caritativen Begegnung mit den Menschen am Rande treu. Zusammen mit ihren Schwestern und in Verbundenheit mit einigen Brüdern, die in den Hütten bei San Damiano lebten. Diese besorgten stellvertretend für die Frauen den Betteldienst in der Stadt. Brotstücke sollten sie mitbringen. Geteiltes Brot verdoppelte Klaras Freude.

San Damiano war ein Ort, der dem Aussen von innen her begegnete und es gestaltete. Das Leben der Gemeinschaft vollzog sich in einem Wechselspiel eines äusseren und eines inneren Lebens. Die Ursprünge der Schwesterngemeinschaft verbanden das aktive und das kontemplative Leben in eine Einheit. Klara blieb ein Leben lang daran, die Gegenwart Gottes ohne Unterbrechung zu suchen und zu lieben. Niemand und keine Tätigkeit konnte sie daran hindern. In einem ihrer Briefe an die heilige Agnes von Prag – einer seelenverwandten Frau – schrieb sie über das Dranbleiben: «Was du hältst, das halte weiter fest, was du tust, das tue weiter, lass nicht ab.» Klara ermutigt Agnes, sich den Widerwärtigkeiten und den Hindernissen, die ihr auch wohlwollende Kirchenmänner in den Weg legten, zu widersetzen und in Freiheit der persönlichen Berufung zu folgen.

In einem anderen Brief an Agnes brauchte sie das Bild des Spiegels. Täglich schauen wir heute – oft sogar mehrmals

– in das beschichtete Glas, um zu kontrollieren, ob wir auch geordnet erscheinen. Klara nannte den einen Spiegel für unser Leben: Jesus Christus selbst. In ihm gehören Himmel und Erde zusammen, denn Christus ist Gott und Mensch.

Dass Klara in ihrer Regel nicht Gesetze und Normen, sondern die erprobte gemeinsame Lebensweise niederschrieb, zeugt vom liebenden Miteinander und vom gemeinsamen Suchen. Vom Verständnis der gemeinsamen Zugehörigkeit zu Jesus Christus in der Nachfolge des Weges, wie die Frauen von San Damiano sie lebten.

Klara rang mit der Obrigkeit der Kirche. Die Frauen wählten wie die Brüder die Lebensform der gemeinschaftlichen Armut. Das Konzil 1215 beabsichtigte, die Aufbrüche der Armutsbewegungen zu kanalisieren. Jede Gemeinschaft sollte deshalb eine bestehende Ordensregel annehmen. Klara widersetzte sich der Aufgabe der Identität von San Damiano erfolgreich. Sie erwirkte das Privileg der Armut, das ihr und der Gemeinschaft erlaubte, ohne gemeinschaftlichen Besitz zu leben und keine Äbtissin haben zu müssen.

San Damiano befreite sich von Macht und Besitz. Diese Aufgaben haben wir individuell und gemeinschaftlich auch heute. Sie ist uns ein Leben lang aufgetragen und fordert unser Dranbleiben, wenn wir dem Himmel nichts in den Weg stellen wollen.

Klara ermutigt mich, meiner persönlichen Berufung nachzuspüren und zu vertrauen. Sensibel und wachsam zu sein, um Spannungen und Konflikte im Spiegel zu prüfen, Echtheit und Klarheit anzustreben, das Leben in Freiheit zu wagen.



## *Dran- Drin- In- Bleiben/Sein.*

*Im Gespräch mit Ehemaligen der  
Schule Baldegg*

Sr. Hildegund Kunz, Bourguillon

6

Dranbleiben – Ich höre Lessings «Nathan»: «Kein Mensch muss müssen.» (I,3) denn ich verstehe das Leben nicht als mühsames Arbeiten, sondern als Geschenk der Liebe mit festlichen, spielerischen Noten, auch Mollklänge und Dissonanzen sind akzeptiert.

Wie wär's mit «drinbleiben» oder einfach mit «bleiben»?

«Bleiben» – dieses Verb fasziniert mich, seit Professor Marie-Dominique Philippe 1964 seine Schönheit bei Joh 1,39 darstellte: Der spätere Lieblingsjünger begegnet erstmals Jesus, fragt nach seiner Wohnung. Auf die Antwort: «Kommt und seht!» bleiben er und Andreas an jenem Tag bei ihm. Eine wegweisende Begegnung; noch in hohem Alter erinnert er sich genau an diese zehnte Stunde. Das bedeutet nicht nur 16 Uhr, sondern erfüllte Zeit, kairos.

Bei Jesus bleiben – dies hat mich durch die 38 Jahre Schuldienst und jetzt in die neue Aufgabe begleitet: Kernfragen finden, sich nicht vom Sensationellen verführen lassen. Wesentliches bleibt in allem Wechsel:

Am Morgen begrüsse ich in Fribourg den gleichen Morgenstern wie in Baldegg, er leuchtet wie alle Sterne intensiver, da das Klima weniger neblig, der Himmel blauer ist.

Der Spaziergang führt nicht mehr zum See, sondern der Gottéron-Schlucht entlang oder über die sanften, weiten Hügelzüge der Fribourger Landschaft: «Die Frage erwartend/ flattert das Gras auf der Düne» (G. Eich «Strandgut»).

Die täglichen Aufgaben sind vielfältiger, leben doch hier vier verschiedene Gruppen: Baldegger Schwestern, die

Gemeinschaft Eucharistein, das europäische Institut Philanthropos und an Studentinnen der Universität vermieten wir die Zimmer des Bel-Abri.

In Bourguillon fühle ich mich von der ersten Stunde an wohl, die Hausarbeiten entspannen, oft denke ich an den Strassenwischer bei «Momo», die Diskussionen mit den Studenten und Studentinnen bereichern; die Nikolaus- und die Weihnachtsfeier waren mit Charme, Esprit, Coeur gestaltet: Auf der Einladung wandelte Raffaels «Schule von Athen» mit den Gesichtern der Studierenden: Philosophie, Witz, klassische und moderne Musik, humorvolle Vorstellung der Professoren, denen knifflige Aufgaben gestellt wurden, lösten sich ab. Schliesslich ein einfacher und doch sehr festlicher Tisch, an dem Studierende, Professoren, Mitglieder des Ehrenkomitees, Zaungäste und Schwestern bunt durcheinandergewürfelt sassen.

Im Haus Roseraie lebt die junge Gemeinschaft Eucharistein. Frauen und Männer, die seit zehn Jahren ein intensives Gebetsleben pflegen und hier ein Studenten-Foyer leiten; ich liebe ihren mehrstimmigen Laudes- und Vespergesang mit den freien Fürbitten und den vielfältigen Antwort-Gesängen, das französische Stundengebet ist melodios. Diese Gemeinschaft nimmt sich auch der Menschen an, die an den Rand gedrängt sind. Der arbeitslose Schreiner ist hier ebenso daheim wie die Frau aus Burundi, deren ganze Sippe niedergemetzelt wurde. Im gleichen Haus üben junge hochbegabte Musiker, die von der Fondation Résonance (Elisabeth Sombart) gefördert werden und Konzerte in Heimen und Gefängnissen geben.

Nicolas Buttet, Jurist, Politiker, Eremit, schliesslich Gründer von Eucharistein, war betroffen von der Erkenntnis, dass die Krise der Gesellschaft in Wirklichkeit eine anthropologische Krise ist. So reifte im Gespräch mit andern bewusst lebenden Menschen die Idee, ein modernes europäisches Institut zu gründen, das im Dienst der Einheit des Menschen steht und helfen will, eine Kultur der Liebe, der Wahrheit und des Lebens neu zu begründen und zu fördern.

Seit 2004 bietet das Institut «Philanthropos» ein Studienjahr auf universitärem Niveau an, bei dem es um die Entdeckung dessen geht, was der Mensch als Mann und Frau in der ganzen Fülle der persönlichen Berufung ist. Seine Ziele sind intellektuell, spirituell und berufsorientiert ausgerichtet. 24 Studierende aus verschiedenen Ländern haben sich rasch zu einer echten Gemeinschaft gefunden, dank dem interessanten Studienprogramm, das aus Vorlesungen, Seminarien, praktischen Modulen, persönlichen Arbeiten, Gruppenarbeiten und einer Besinnungs- und Sportwoche auf dem Grossen St. Bernhard besteht. Auf den Herbst 2006 möchte das Institut auch Studierende aus den deutsch-





sprachigen Ländern aufnehmen. Als Vorbereitung bietet es einen Intensivkurs Französisch an.

Hier bin ich als Verbindungsglied zum deutschsprachigen Raum gefragt, auch bei der Vorbereitung von Kulturtagen arbeite ich in mir vertrauten Themen (Stiftsbibliothek St.Gallen, Bruder Klaus und die Eucharistie). Auf vielfältige Weise kann ich also meiner persönlichen Berufung treu bleiben oder wie Roger Schutz sagte, das Wenige, das wir erkennen, verwirklichen. Es ist wunderbar, wie vieles gefügt wird: Ein guter Kontakt besteht mit dem griechisch orthodoxen Priester und dessen Pfarrei, ebenso mit der unierten orthodoxen Gemeinde. Im Schwesternkreis betrachten wir die slawische Ikone «Muttermariens vom brennenden Dornbusch», die tiefgründigste Marien-Ikone; im Zentrum ist nicht nur das Jesuskind, sondern bei genauerem Hinschauen auch Christus als der Hohepriester zu entdecken. Helene Hoerni-Jung, die jüngste Tochter von C.G. Jung, hat sie im Buch «MARIA Bild des Weiblichen» eindrücklich interpretiert: Sie zeigt an Hand dieses Bildes, «was unser aller innerstes Kraftfeld, glühender Kern, Ebenbild Gottes, schönste Rose, Sinn des Lebens ist».

Erinnert ihr euch, dass ich in vielem den Vielvölkerstaat der Donau-Monarchie bewunderte? Erzherzog Rudolf von Habsburg gehört zu den Hauptverantwortlichen des Instituts Philanthropos. Joseph Roths «Seine k. und k. Apostolische Majestät» kann hier im Park angesprochen werden; Schönbrunn in Bourguillon hätte ich mir nie träumen lassen. Roths Satz:» Denn er war ein Kaiser« ist für mich jetzt auf einer anderen Ebene Wirklichkeit. Verantwortungsbewusstsein im Sozialen, Kunstförderung und Bescheidenheit, Sinn und Achtung der kulturellen Vielfalt, ja Ehrfurcht vor den Menschen und vor Gott ... diese Eigenschaften können auch heute Politikern helfen, mit den drängenden Problemen der Zeit sinnvoll umzugehen. Gewiss gab es

Schattenseiten in Österreich-Ungarn, aber die Kraft, in der Zeit eines wuchernden Nationalismus gegen den Strom zu schwimmen, war sehr gross. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich Erzherzog Otto für die Gründung des Europarates ein, den er auch präsierte, jetzt fördern Habsburger junge Menschen, die bewusst in ihrem Beruf mithelfen wollen, die Erde lebensfreundlich zu gestalten.

Ab und zu findet von 20.00 bis 23.00 Uhr ein Symposium mit fünf Managern statt. Jeder stellt die Firma oder den Konzern kurz vor und verdeutlicht, wie er versucht, in seinem Betrieb christliche Werte zu verwirklichen. Anschliessend formulieren die Studierenden Fragen. Ein intensiver Austausch. Am Schluss etwas Ungewohntes: Nicht nur die Studenten klatschen und danken, sondern auch die Referenten freuen sich, dass sie durch diese Begegnung mit andern Unternehmern auf ihrem Weg bestärkt worden sind.

Am Lesezirkel über Dietrich Bonhoeffer nehme ich im Bildungszentrum Burgbühl teil. Schon beim ersten Austausch gab es tiefgründige Fragen, die sich gut mit Gedanken von Jean Gebser beantworten liessen.

Im Sommer leiten Bruder Niklaus und ich wieder die Entdeckungsreise durch Thüringen, Sachsen und Hessen. Auf den Spuren der hl. Elisabeth und Martin Luthers begegnen wir vielen Aspekten der franziskanischen Spiritualität.

Bleiben bedeutet mir: Immer wieder aufbrechen, den neuen Tag, die neuen Aufgaben willkommen heissen, Brücken mitbauen über die vielfachen Röstigräben der Welt – dadurch etwas von der wunderbaren Freiheit der Kinder Gottes verwirklichen und am Abend beim Betrachten des Sternenhimmels alles den liebenden Händen Gottes anvertrauen. Faszinierend ist das Leben, die Ganzheit der Schöpfung.



## Baldegg

Max Bolliger, Weesen



BALDEGG. Ein Ortsname. Ich kenne seinen Ursprung nicht. Es ist auch nicht der Ort, sondern das Kloster gleichen Namens, seinem Geist, dem ich mich verbunden fühle. Im Alter wird Vergangenheit mehr und mehr Erinnerung. Wenn ich an Baldegg denke, sind es Lichtblicke. Es sind mehr als dreissig Jahre her, seit ich auf Einladung von Schwester Hildegard Willi, der Seminarleiterin, den zukünftigen Lehrerinnen vorlesen und von meiner Arbeit als Schriftsteller erzählen durfte. Baldegger Schwestern begegnete ich auch in Schulhäusern auf Lesetourneen. Noch immer schickt mir Schwester Possenta zu Weihnachten Grüsse, noch immer in einer von den Jahren unberührten klaren Schrift. Die Lesung in ihrer Klasse bleibt mir unvergesslich.

Zu BALDEGG gehört für mich auch HERTENSTEIN. Als Schwester Hildegard Willi und Pater Werner Hegglin den charismatischen Ort in ein Bildungshaus umwandelten, war ich während Jahren – von allen im Haus immer wunderbar betreut – als Kursleiter zu Gast. Wer das von Sr. Hildegard und Pater Hegglin jedes Jahr sorgfältig zusammengestellte Programm kennt, weiss, dass das Dabeisein für jeden Kursleiter oder jede Kursleiterin nicht nur eine schöne Aufgabe, sondern auch eine Ehre bedeutet.

Seit zehn Jahren wohne ich in Weesen. Und wieder war es Schwester Hildegard, die mich auf das Kurhaus BERGRUH in AMDEN aufmerksam machte, vor allem auf Schwester Liselotte und ihre Fussreflexzonen-therapie. Ich litt an Fersensporn. Und die Therapie half. Da halfen nicht nur einige professionelle Griffe, sondern auch eine Kraft eines für diese Therapie aus innen heraus begabten und prädestinierten Menschen.

Nun bin ich sozusagen Dauergast, kenne die Schwestern – auch wenn ich ihre Namen oft verwechsle – und fühle mich ein wenig zuhause. Und dafür bin ich dankbar.

«DRANBLEIBEN» hat sich die Redaktion als Thema für dieses Heft gestellt. DRANBLEIBEN: Für mich heisst das mit andern Worten auch «NICHT AUFGEBEN». Darüber wäre nachzudenken und zu philosophieren. Das habe ich ein Leben lang nicht mit klugen Worten, sondern mit Geschichten versucht. Und so nehme der Leser auch hier – symbolisch – eine meiner einfachen Geschichten. DAS KLEINE LICHT

# Das Kleine Licht



In einem Wald stand ein winziger Tannenbaum zwischen lauter Riesen.

«Winzling», lachten die Riesen, wenn sie sahen wie er sich vergeblich streckte um nur einmal ein Stück Himmel zu ergattern.

«Verschwinde! Ich brauche Platz!» zeterte ein Farnstock, der neben ihm stand. Dabei wuchs er immer schneller, rollte seine Blätter auf und breitete sie nach allen Seiten aus. Winzling blieb an Ende nichts als Schatten.

Ich muss sterben, dachte der winzige Tannenbaum. Doch da erschien auf einmal ein kleines Licht in der Dunkelheit.

«Was fehlt dir?» fragte das Kleine Licht.

«Ich möchte gross werden, um endlich den Himmel zu sehen. Ach, hätte ich Flügel wie die Vögel, die mir davon erzählt haben.»

«Du brauchst keine Flügel!» flüsterte das Kleine Licht. «Du hast Wurzeln.»

Mit diesen Worten verschwand das Licht und es wurde dunkel wie nie zuvor.

Wie zuvor lachten die Riesen über ihn. Der Farnstock hörte nicht auf zu zetern und sich breit zu machen.

«Ich habe Wurzeln», sagte Winzling. Er spürte sie zum erstenmal. Sie begannen sich zu regen, und bald liefen sie in alle Richtungen und ihrem Weg zu finden. Der Boden, auch wenn er sich mit Knollen und Steinen dagegen wehrte, musste ihnen weichen. Sogar eine Maus machte sich erschrocken davon.

Winzling wuchs nicht in den Himmel hinauf, sondern tief in die Erde hinein. Winzling war so beschäftigt, sich seinen Platz zu erobern, dass er keine Zeit mehr fand an den Himmel zu denken. Er nahm kaum wahr, wie der Herbst ins Land zog, wie ein Sturm die Kronen der Riesen zerzauste, wie der erste Frost die Blätter des Farnstocks lähmte und von seiner Pracht nichts übrig liess als einen hässlichen braunen Strunk.

Winzling wurde nicht nur grösser, sondern auch stärker. Um seinen Wipfel bildete sich jedes Jahr ein neuer Kranz von Ästen. Und als er eines Tages in die Höhe schaute, sah er staunend den Himmel, zum erstenmal die Sonne, leuchtend und schön. Aber auch das Kleine Licht, den winzigen Sonnenstrahl, der ihn aus seiner Dunkelheit erlöst hatte.



## *Kaum begonnen, heisst es dranbleiben*

Sr. Katja Müller, Baldegg

Noch ist es kein Jahr her, seit wir Abschied genommen haben von der Schule Baldegg und unseren damit verbundenen Tätigkeiten. Und noch ist es nicht lange her, seit wir uns in neuen Arbeitsfeldern bewegen und den Übergang in etwas Neues erlebt haben. Wo stehen wir jetzt? Liegt dieser oft erwähnte Neubeginn bereits hinter uns? Sind wir schon mitten drin und gefordert vom Dranbleiben?

Ab welchem Zeitpunkt beginnt denn eigentlich das Dranbleiben und welche Erfahrungen und Empfindungen verbinde ich mit diesem Wort? Meint Dranbleiben jenes Lebensgefühl, wo man sich an sicheren und geordneten Strukturen orientieren kann, wo vieles geklärt und eingependelt ist? Oder meint es etwas ganz Anderes?

Sicher, dieser Übergang von Abschied und Neubeginn hat stattgefunden. Doch jeder Tag bringt Neues, Unvorhergesehenes; von Routine und entsprechender Erleichterung des Alltags kann keine Rede sein. Jetzt ist das Dranbleiben in seinen verschiedenen Facetten gefragt: Der lange Atem im Blick auf eine offene, weitgehend unbekannte Zukunft, die wir gestalten möchten. Vom Dranbleiben, wie ich es in meiner Arbeit beim Aufbau des Klosterdorfes erfahre, möchten die folgenden Zeilen erzählen.

Schon längere Zeit liegt die Anfrage bezüglich eines Textbeitrages fürs baldeggjournal auf meiner Pendenzenliste.

In meinem Hinterkopf ist dieser Auftrag dauernd präsent, manchmal drängend, wiederum zurückhaltend und leise, immer aber verbunden mit der Frage an meinen Alltag, wie sich das Dranbleiben darin ereigne. Zudem sei festgehalten, dass das Schreiben von journalistischen Beiträgen weder meine Haupt- noch Lieblingsbeschäftigung ist. Gerade diese Tatsache zeigt, dass in meinem neuen Alltag viele Arbeiten warten, zu deren Bearbeitung ich weder in besonderer Weise ausgebildet bin noch spezielle Fähigkeiten mitbringe. Möglicherweise liegt gerade in dieser Feststellung etwas Entscheidendes: Es bedingt den Mut und das Engagement, sich auf Neues und Unbekanntes einzulassen und sich innerlich auf das Dranbleiben einzustellen. Doch mit dem Mut und der Einstellung allein ist noch kein Text entstanden – der wichtigste Schritt ist das Tun.

Das Dranbleiben empfinde ich zum Beispiel beim Thema Werbung als herausfordernd, hie und da auch bemühend. Es ist ein Dauerthema für mich – kaum geschehen, wartet bereits die nächste kleinere oder grössere Aktion. Inzwischen konnte ich erste Erfahrungen sammeln: Werbung bedingt ein klares Zeitmanagement, den Aufbau eines Beziehungsnetzes, das kontinuierliche «Präsentsein» mit Hilfe verschiedener Medien, die Auseinandersetzung und Identifikation mit dem Werbeinhalt. Kurz – es geht darum, seine Sache gut zu verkaufen und das ist aus meiner Sicht keine einfache Sache.

Aber ehrlich gesagt: Trotz dem Bemühenden erlebe ich auch kleine Genugtuungen und Freuden bei dieser Werbearbeit. Beispielsweise dann, wenn ein Beitrag in einem Pfarreiblatt aufgenommen wird und sich gerade die eine oder andere Person auf Grund dessen zum Besuch eines Angebotes bei uns entschliessen kann. So geschehen, letzthin beim Anlass «Nacht der Klöster». Trugen doch zwei Personen eine aus einer Zeitschrift herausgerissene Seite bei sich, die sie zu uns führte. Oder da besuchen zwei Frauen aus dem Raum Baden unser Taizé-Nachtgebet, weil sie in der Horbenkapelle durch einen aufgelegten Flyer auf dieses Angebot aufmerksam wurden. Die Frucht des Dranbleibens zeigt sich auch dann, wenn die Zusammenarbeit mit der Grafikerin gelingt und es zur rechtzeitigen Herausgabe eines Programmes reicht. Oder wenn sich durch die autodidaktische Aneignung im Bereich Digitale Fotografie neues Wissen aufbaut. Learning by doing – Lernen durch Tun heisst diese Vorgehensweise. Die Erfahrung, dass ich durch meine Arbeit Neues lernen und entdecken kann, schenkt Freude und stärkt für weitere, noch unbekanntere Vorhaben.

Inzwischen konnten in unserem Klosterdorf bereits verschiedene Ideen umgesetzt werden. Zu unserem Klosterdorf gehört auch das Kloster, in dem weitere Angebote



Gut zum Druck des treffpunktes

stattfinden und viele Gäste ein- und ausgehen. Zur Realisierung tragen zahlreiche Mitschwestern mit ihrem Wissen und Können bei. Dabei stehen einige mehr im Vordergrund, andere setzen im Hintergrund ihre Kräfte und Fähigkeiten zum Gelingen unseres Projektes «Klosterdorf» ein. Auch hier ist das Dranbleiben von vielen gefragt, denn der Weg von der ersten Idee bis zur Durchführung eines Kurses oder einer Begegnung bedingt viele Schritte.

Manchmal scheint es mir absurd, bereits mit der Planung eines neuen Programms beschäftigt zu sein, derweilen die bereits geplanten und ausgeschriebenen Angebote noch gar nicht stattgefunden haben. Diese Tatsache zeigt, dass vieles langfristig geplant und koordiniert werden muss. Dabei ist das Suchen und Finden von Angeboten eine ebenso spannende wie herausfordernde Aufgabe. Die Frage, welche Angebote den Menschen wirklich als Mittel zum Leben dienen, begleitet die Planungsarbeit ständig.

Ich schätze es, mit Mitschwestern, aber auch mit Kursteilnehmenden über diese Frage nachzudenken und auszutauschen. Wissend, dass es ein fast unüberschaubares Marktangebot im Bereich Bildung, Lebenshilfe, Religion ... gibt, geht unsere Suche dahin, was dem Menschen der heutigen Zeit aus christlicher Sicht hilft, sein Leben zu bejahen, Verwurzelung und Heimat zu spüren, Sinn fürs Leben zu finden, Gemeinschaft zu erfahren, eine Lebensquelle zu entdecken usw. Was also sind Mittel zum Leben?

Das ist keine einfach beantwortbare Frage. Damit sich Antworten entwickeln können, bedingt es ein aufmerksames Zuhören, das Teilen von Erfahrungen, das Ausprobieren neuer Ideen. Nicht zuletzt geht es darum, achtsam zu sein

für die Entwicklung des eigenen Lebens, Wurzeln in die Tiefe wachsen zu lassen und das persönliche Leben aus dem Glauben heraus zu vertiefen.

Manchmal kommen Antworten auch von «aussen». Da werden Ideen und Bedürfnisse von verschiedenen Menschen und Gruppen an uns heran getragen: sie möchten eine Oase zum Auftanken finden, etwas über die klösterliche Lebenswelt erfahren, den Hl. Franz von Assisi kennenlernen, einen Tag lang kreativ sein, über Fragen des Lebens und Glaubens in einen Austausch kommen, Gemeinschaft erleben und teilen usw. Nach Möglichkeit versuchen wir auf die verschiedenen Anfragen und Wünsche einzutreten. Zum jetzigen Zeitpunkt müssen entsprechende Strukturen gesucht werden, die uns unsere Arbeit erleichtern und vereinfachen. Die verschiedenen Anlässe müssen koordiniert werden, es bedingt Absprachen und konkretes Anpacken. Es ist Aufbauarbeit, die hier geleistet werden muss, damit etwas gelingen kann und längerfristig eine Überlebenschance hat. All die hier erwähnten Aspekte fordern das Dranbleiben aller Beteiligten und wir stehen inmitten des Anfangs.

Ob meine Schilderungen das Dranbleiben nur als stete Herausforderung, Spannung und Mühe charakterisieren? Diese Bilanz wäre zu einseitig. Dranbleiben lohnt sich – davon bin ich persönlich überzeugt, auch wenn es manchmal harzig geht, schneller Erfolg und Rückmeldungen nicht gegeben sind und es einen langen Atem braucht. Dass ich in meiner Arbeit grundsätzlich an etwas dranbleiben kann und darf, spricht auch für eine Qualität. Mit dieser Überzeugung gehe ich meinen Weg weiter.

Nachdem nun der Text fürs baldeggjournal vorliegt, fühle ich mich einmal mehr für mein Dranbleiben belohnt.



## Damit Dranbleiben gelingt

Sr. Tamara Steiner, Baldegg

Eine jüngere Frau\*, die rein äusserlich betrachtet ein erfülltes Leben führen könnte, leidet unter ihrem Suchtverhalten, um das nur die nächsten Angehörigen wissen. Sie möchte gesund werden und sucht deshalb therapeutische Hilfe. Auf die Frage, wozu, d.h. auf welche Ziele hin, sie gesund werden möchte, schweigt sie erst lange, bevor sie antwortet: «Das weiss ich nicht recht. Ich möchte einfach erst gesund werden, dann werde ich sehen, was ich aus der wiedergefundenen Gesundheit (und Freiheit) machen kann.» Doch Gesundwerden allein, ohne inhaltliches Wofür, vermag nicht Ziel zu sein. Seine Lockkraft ist zu gering. Ein älterer Herr sucht logotherapeutische Hilfe, weil er mit Gedanken nicht mehr zurecht kommt, die ihn Tag und Nacht beschäftigen. Immer und immer wieder denkt er darüber nach, wie er Situationen vermeiden könnte, die ihn mit seiner Höhenangst konfrontieren. Er ist bereits umgezogen. Auch seinen Arbeitsplatz hat er aufgegeben. Die Büros seines Arbeitsgebers lagen im achten Stock eines Hochhauses. Arbeitslos geworden muss er Bewerbungen schreiben. Überraschend schnell zeigen sie Erfolg. Er wird zu einem Bewerbungsgespräch in ein Restaurant eingeladen. Doch die Firma, die ihn einstellen möchte, belegt mit ihren Büros seit kurzem die oberste Etage des Hauses, aus dem er erst vor einigen Monaten wegen seiner Beschwerden ausgezogen ist. Welch eigenartiger Zufall! Nun ist er völlig ratlos. Er möchte die Stelle annehmen, wagt aber nicht, sich seiner Angst zu stellen. Seine Gedanken halten ihn gefangen,

obwohl er klar sieht, dass sie ihn einengen und sein Leben unnötig bestimmen. Leidvoll weiss er, was es heisst «dranbleiben». Wie gerne würde er dem Teufelskreis seiner Überlegungen entfliehen!

Wer das Wort «dranbleiben» hört, denkt zuerst an «durchhalten», «nicht aufgeben», auch dann nicht, wenn es schwierig wird. Vielleicht kombiniert sich mit dem Begriff ein Bild, das mit «Nahdranbleiben» zu tun hat, im Gegensatz zu «weglaufen», «flüchten», «ausweichen». Das Wort «dranbleiben» ist umgangssprachlich durchwegs positiv besetzt. Wer dranbleibt, verfügt über Durchhaltewillen. Sogar unter schwierigen Bedingungen gibt er nicht auf.

Doch beim Dranbleiben handelt es sich nicht um eine Grundfertigkeit oder eine Voraussetzung für menschliches Handeln, von der ein Mensch mehr oder weniger besitzt. Das Dranbleiben ist vergleichbar einem Nebeneffekt. Nur wer Ziele sieht und sie nicht aus dem inneren Blick verliert, – Ziele, die wert sind erreicht zu werden –, vermag wirklich dran zu bleiben. In der Logotherapie, der sinnzentrierten Psychotherapie nach Viktor Frankl, gilt der Grundsatz: Der Wille (somit auch der Durchhaltewille, das Dranbleiben) entzündet sich am Gewollten. Etwas anders ausgedrückt: Wille ist beim Menschen nur in dem Mass vorhanden, in dem sinnvolle Ziele am Sinnhorizont aufleuchten. Eine Bedingung ist an die Ziele geknüpft: sie müssen die Person, die sie hegt, übersteigen, d.h. sie müssen auf etwas oder jemand in der Aussenwelt hin gerichtet sein. Sieht ein Mensch Ziele, zu denen er gelangen möchte, dann wächst ihm sozusagen die Willenskraft dafür, sie zu erreichen, manchmal weit über seine körperlichen Kräfte hinaus. Wie mancher Künstler oder Schriftsteller zum Beispiel hat hochbetagt und schwer krank, dem Leben Lebenszeit abgerungen, weil da noch ein Werk war, das er zu Ende bringen wollte!

Ist jedoch der Sinnhorizont eines Menschen mehr oder weniger zielleer oder verbergen sich seine Ziele hinter einem konfusen Kreisen um das eigene Ich, so bringt er wenig zielgerichteten Willen auf. Schon die alltäglichen Pflichten und Aufgaben fallen ihm schwer. Die Frage nach dem Warum-das-alles wird er vermehrt stellen, besonders eindringlich dann, wenn unerwartete Schwierigkeiten auftauchen.

Für die Frau mit der Suchtproblematik heisst das: sie muss erst wissen, wozu sie gesund werden möchte, dann erst wird sie die nötigen Kräfte des Dranbleibens aufbringen können, um die schwierigen Momente des Verzichts auf das Suchtverhalten durchzustehen. Es gilt herauszufinden, welche «Nöte» der Welt, d.h. ihrer Mitwelt, genau ihrer Fähigkeiten und Begabungen bedürfen, um sinnvoll gelindert werden zu können. Oftmals handelt es sich hierbei nicht um weltbewegende und aufsehenerregende Aufgaben, sondern um Sinnvolles, das ungetan bleibt, wenn eine bestimmte Person sich dieses Alltäglich-Nötigen nicht annimmt.

Für den Mann, der mit seiner Höhenangst besetzte Situationen zu vermeiden sucht, heisst Dranbleiben ebenfalls



auf sein inneres Ziel schauen. Er will arbeiten. Er steht vor dem Angebot eines Arbeitsplatzes. Jetzt braucht er Hilfe im Umgang mit seiner überzogenen und irrationalen Angst und konkrete Hilfe im Umgang mit seinen Gedanken. Sein Dranbleiben auf dem Weg zum Freiwerden von der Enge der Angst bedarf erst einer Grundentscheidung für das Ziel, den ihm angebotenen Arbeitsplatz anzunehmen. Entscheiden heisst aus Sicht der Logotherapie: ein doppeltes Ja sagen; ein Ja zur gewählten Sache, (das heisst in diesem Falle ein Ja zum konkreten Arbeitsplatz), und ein Ja zu dem damit verbundenen Preis, (ein Ja zum spezifischen Ort der Arbeitgeber-Firma und somit zur Konfrontation mit der Höhenangst). Wenn sein Ziel, die offerierte Stelle anzunehmen, möglichst differenziert und lockend vor seinem inneren Auge aufscheint, und wenn sein Ja ein mutig beherztes ist, bringen die konkreten Therapie-Schritte im Umgang mit seiner Angst Frucht. Je mehr ihn die Aufgaben verbunden mit diesem Arbeitsplatz locken, umso eher wird er bereit sein, das Unangenehme der Konfrontation mit seiner Angst in Kauf zu nehmen und ihm Stand zu halten. Es gilt also bei der Therapie nicht nur den Umgang mit der Angst im Blick zu behalten, sondern als Fundament allen Gelingens mit dem Patienten das Gesundheitsziel immer neu zu betrachten und zu besprechen.

Dranbleiben hat aus logotherapeutischer Sicht nicht so sehr zu tun mit dem Dranbleiben an äusseren Aufgaben, sondern in erster Linie mit dem inneren Dranbleiben im Schauen auf den Sinnhorizont und die dort wie Sterne leuchtenden Sinnziele. Nur wenn diese Ziele immer neu geschaut und betrachtet werden, bleiben sie wirksam, können sie ihre

ursprüngliche Lockkraft entfalten, damit täglich neu der Wille wächst, sie zu erreichen.

Drei Aspekte sollen beim lebensfördernden Dranbleiben bedacht werden:

1. Der Sinnhorizont eines Menschen soll mit ihm zusammen in sogenannten Sinnfindungsgesprächen auf Sinnziele hin ausgeleuchtet werden.
2. Es gilt herauszufinden, für welche Ziele dieser konkrete Mensch entscheidungsbereit und entscheidungswillig ist, damit er die Entscheidung für ein Sinnziel als doppeltes Ja zum Zielinhalt und dem dafür nötigen Preis treffen kann.
3. Der solcherart entschiedene Mensch geht den Weg auf das gewählte Sinnziel hin in der Willenskraft, die sich aus der Identifikation mit dem Ziel heraus immer neu bildet. Nur ein Sinnziel, das während des gesamten Weges lebendig gehalten wird, besitzt Dauerlockkraft und generiert die nötige Willensstärke, auch Schwierigkeiten zu bestehen.

Die Garantiekriterien für das Gelingen alles sinnvollen Dranbleibens setzen sich zusammen aus der inneren Schau des Gewollten und der Doppel-Ja-Entscheidung für den Zielinhalt sowie den damit verbundenen Weg. Wenn diesen beiden Kriterien genügend Aufmerksamkeit geschenkt wird und sie als gesichert gelten, halten sie auch Hindernissen auf dem Weg stand.

Dranbleiben heisst demnach wesentlich: Ja sagen und den inneren Blick nicht vom Ziel abwenden.

\* Die hier vorgestellten Beispiele entstammen nicht meiner Praxis. Es handelt sich um verfremdete und typisierte Beispiele aus der logotherapeutischen Literatur.



## *Dranbleiben macht glücklich!*

Sr. Martine Rosenberg, Baldegg

Unser Leben im Kloster, also unsere besondere Lebensform als Schwestern in einer Ordensgemeinschaft, ist aufs Dranbleiben angelegt. Wir versprechen Gott und den Mitschwestern, das ganze Leben lang dranzubleiben. Dranzubleiben beim Beten und Arbeiten. Dranzubleiben beim Mittragen der Gemeinschaft. Dranzubleiben in guten und bösen Tagen. Dranzubleiben in Gesundheit und Krankheit. Dranzubleiben auch durch viele Veränderungen hindurch. Das gilt für die Baldegger Schwestern in der Schweiz und auch für jene, die sich für einen Dienst in Tanzania, in Papua Neuguinea, in Äthiopien zur Verfügung gestellt haben.

Seit 1921 wirken Baldegger Schwestern in Tanzania, seit 1969 in Papua Neuguinea und seit 1985 in Äthiopien. Alle sind unter immer wieder neuen Umständen zum Dranbleiben herausgefordert und motiviert. Das Dranbleiben im missionarischen Auftrag bedeutet vor allem: Geduld haben, in Zuversicht leben, keinen sichtbaren Erfolg erwarten, das Nichtverstehen und Andershandeln akzeptieren. Nicht die eigenen Vorstellungen durchsetzen wollen, die andere Kultur wertschätzen. Im Hintergrund unterstützen, in den Hintergrund treten. Durch Glauben, Hoffnung und Liebe Vertrauen erwerben. Durch selbstlose und demütige Hilfe ermöglichen, dass einheimische Kräfte zum Zuge kommen. Weil auch die Baldegger Schwestern in der Schweiz am missionarischen Auftrag der Kirche dranbleiben, ermöglichen sie den Mitschwestern in der weiten Welt, ihn auf konkrete Art und Weise umzusetzen. Sie unterstützen sie

geistlich und geistig und materiell, schenken ihnen Heimat zum Auftanken und Geborgenheit in Krankheit und Alter. Diese heimatliche Basis schafft die Voraussetzung für einen ganzheitlichen und selbstlosen Dienst an armen, notleidenden, benachteiligten, gedemütigten, ausgestossenen, kranken und dem Sterben ausgelieferten Mitmenschen. Unter ihnen sind vor allem Frauen und Kinder, Jugendliche und Betagte.

Ich versuche nun, das Dranbleiben unserer Mitschwestern im Missionseinsatz an ein paar konkreten Beispielen zu veranschaulichen. Heute arbeiten noch 22 Baldegger Schwestern in Tanzania, sieben in Papua Neuguinea und eine in Äthiopien. Im Ganzen waren es um 150. Das zu den Baldegger Schwestern gehörende franziskanische Charisma lebt in den von ihnen gegründeten einheimischen Ordensfrauengemeinschaften weiter. Die folgenden Lebensabschnitte vermitteln nur einen sehr begrenzten Blick in eine grosse Welt des Glaubens und der Liebe, der Hingabe und der Treue – eben des Dranbleibens.

Schwester **Myriam Thalmann** ist nach einem ununterbrochenen 60-jährigen Einsatz in Tanzania mit 88 Jahren ins Mutterhaus in die Schweiz zurückkehrte und als 93-Jährige hier gestorben. Sie verstand ihre missionarische Berufung als Dranbleiben in ständiger Treue, weit entfernt von daheim. Darum gönnte sie sich nie einen Heimaturlaub. Das hielt sie aber nicht davon ab, auch mit der Schweiz und ihren Mitschwestern in Baldegg in einzigartiger Treue und mit grossem Interesse verbunden zu bleiben. Durch Briefe und Bilder und Lektüre hielt sie sich auf dem Laufenden, nahm Anteil an den Sorgen und Freuden daheim und setzte sich gleichzeitig mit ganzer Hingabe für die ihr Anvertrauten in Tanzania ein. Im Jahr 1923 war sie abgereist. Obwohl bei ihrer Heimkehr kein einziges Klostergebäude mehr so war wie bei ihrer Abreise und viele neue dazugekommen sind, war ihr nichts fremd, sondern alles vertraut: die Schwestern und die Häuser und die klösterliche Tagesordnung. Denn nie hatte sie sich nur für das Neue und Andere interessiert, das sie in Afrika täglich erwartete und 60 Jahre lang beschäftigte, sie war auch am Leben in Baldegg drangeblieben. Das fasziniert mich noch heute.

Schwester **Edgara Tschirky** lebt seit 57 Jahren in Tanzania. Als Lehrerin an der grossen internationalen St. Joseph's School in Dar es Salaam hat sie nach Beendigung der Kolonialzeit die Nationalisierung aller Bildungsinstitutionen erlebt. Sie ist als einzige Europäerin im Auf und Ab der nun staatlichen afrikanischen Schule an Bord geblieben und hat miterlebt, wie alles, was mobil war oder abmontiert werden konnte, verschwunden ist. Sie ist drangeblieben und hat in allen Situationen ihren Religions- und Handarbeitsunterricht fortgesetzt und tut es noch heute, nachdem ein Teil der





Missionen: wir bleiben dran

Schule – zum Wiederaufbau – der Kirche zurückgegeben wurde.

Schwester **Maria-Paula Wicki** wirkt seit 52 Jahren als Krankenschwester in Tanzania. Schon von Anfang an betreute sie auch Aussätzige und leitet nun seit Jahrzehnten das grosse Zentrum für diese Kranken in Ifakara. Sie hat sich zur Spezialistin in der Behandlung von Lepra entwickelt – weil sie drangeblieben ist – und geniesst bei den Kranken und ihre Angehörigen, bei den geheilten und ambulanten Patientinnen und Patienten und auch in medizinischen Kreisen grosses Vertrauen. Zu ihrem engsten Bekanntenkreis gehören Tausende vom Aussatz betroffene Menschen.

Schwester **Arnolda Thalmann** ist allein als Baldegger Schwester in Äthiopien zurückgeblieben. Sie ist geblieben, weil ihr Einsatz in der Klinik von Maganasse noch wichtig und gefragt ist. Mit einer Schwester aus einer andern Ordensgemeinschaft sorgt sie weiterhin für Mütter und Kinder und Kranke, die von weit her kommen. Sie führt in der Umgebung wochenlange Impfkationen durch, gibt Hygiene- und Gesundheitsunterricht und hilft dort, wo ihre Dienste als Krankenschwester und Hebamme gebraucht werden. Als ehemalige Handarbeitslehrerin kann sie auch noch anderes praktisches Wissen weitergeben. Ihr Vertrauen auf Gott und ihre Liebe zu den Menschen hilft hier, die relative Einsamkeit im äthiopischen Busch auszuhalten und überzeugt und mit Freude dranzubleiben.

Von den sechs ersten Baldegger Schwestern, die im Oktober 1969 nach Papua Neuguinea zogen, sind zwei immer noch dort. Drei Schwestern schauen auf einen über 30-jährigen Einsatz in diesem fernen Land zurück und zwei sind über 25 Jahre im Südlichen Hochland dieser grossen Insel.

Schwester **Lukas Süess** und Schwester **Gaudentia Meier** gehören zu den Pionierinnen von 1969.

Schwester Lukas begann mit dem Unterricht an einer Primarschule im tiefen Busch und Schwester Gaudentia betreute die dortigen Kranken und begann mit dem Aufbau eines Spitals und einer Krankenschwesternschule. Immer wieder mussten sie ihren Einsatz umstellen und neuen Situationen anpassen. Sie erlebten die Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1975. Sie überstanden Zeiten mit Buschkriegen und Wahlschlachten im buchstäblichen Sinn. Sie mussten Zerstörungen von mühsam aufgebauten Häusern und Einrichtungen mit ansehen. Sie wohnten in Grashäusern und in kleinen Unterkünften aus Holz. Sie erlebten mit der einheimischen Bevölkerung den Übergang vom Steinzeitalter ins Computerzeitalter und tragen die Probleme einer solchen Entwicklung mit, die nur von wenigen Papuas verkraftet werden kann. Sie und ihre Mitschwestern bleiben voll Überzeugung dran und begegnen mutig immer andern Anforderungen. Schwester Lukas leitet nun ein kirchliches Weiterbildungszentrum und Schwester Gaudentia ist die Vertraute von Regierung und Kirche in der Vorbeugung und Behandlung und Begleitung von Aids-Kranken. Wer selbstlos dran bleibt entdeckt stets neu, welcher Not es sich zu stellen gilt.

Die namentlich erwähnten Baldegger Schwestern stehen stellvertretend für alle andern. Denn alle, ob in der Heimat oder in Übersee, haben sich durch die Weihe ihres Lebens an Gott und durch den Willen zum Dasein für die Mitmenschen, zur Treue verpflichtet. Die Treue macht offen und wandlungsfähig. Die Treue, eine Frucht der Liebe, gibt dem Leben in seinen unterschiedlichsten Situationen und Herausforderungen einen tragenden Sinn. Dranbleiben macht glücklich!

## Das Kloster Baldegg als Preisträgerin

Gerade zwei Preise durften wir Baldegger Schwestern innerhalb einer Woche entgegen nehmen:

### «1. prix oeku»

Am 13. Mai 2006 ist das Kloster Baldegg für sein Projekt «Baldegger Klosterdorf» mit dem «prix oeku» ausgezeichnet worden. Die «oeku» (Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt) feiert dieses Jahr ihr 20-jähriges Bestehen. Heute zählt der Verein «oeku» rund 200 Kollektivmitglieder und 500 Einzelmitglieder. Einundreissig kirchliche Gruppen haben sich um den Jubiläumspreis «prix oeku» beworben und damit gezeigt, dass über die Bewahrung der Schöpfung nicht nur nachgedacht, sondern auch gehandelt wird.

Der «prix oeku» wurde innerhalb der Jubiläumsfeier in der Manege des Circus Monti in Solothurn Sr. Marie-Ruth Ziegler erstmals übergeben. Begleitet wurde sie von Sr. Monalda, Sr. Assumpta und Sr. Armgard und unserem Pächter Ueli Unternährer mit seinen beiden Kindern.

Die Jury hielt fest, dass das Kloster mit dem Projekt «Baldegger Klosterdorf» erste Schritte einer umfassenden Ökologisierung in die Wege geleitet hat. Der Klosterhof wird von einer jungen Pächterfamilie nach den Prinzipien des biologischen Landbaus bewirtschaftet. Auf dem neuen Klimastall wurde eine photovoltaische Anlage installiert. Im hauseigenen klosterkafi werden biologisch produzierte Lebensmittel angeboten.

### «Seetal-Award»

Am 19. Mai, am Eröffnungstag der Gewerbeausstellung Hochdorf, erhielt das Kloster Baldegg den zum ersten Mal verliehenen «Seetal-Award». Die Auszeichnung wurde den anwesenden Schwestern mit folgender Begründung überreicht: «Dank der Bereitschaft zu Veränderung und Wandlung und seinem grossen Entgegenkommen hat das Kloster die Gründung der Kantonalen Mittelschule Seetal ermöglicht. Die Preisträgerin sieht die Veränderungen auch als Chance und bietet mit einem breit gefächerten modernen religiösen Bildungsangebot eine Tankstelle für die Seele an». Mit dem Projekt Klosterdorf sei das Kloster mutig, innovativ und zukunftsgerichtet sowie eine wichtige Arbeitgeberin im Seetal. Mit der Preisverleihung soll das Kloster ermuntert werden, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Wir freuten uns sehr über diesen Preis und mit uns unzählige Hochdorferinnen und Hochdorfer.

Übrigens betreuten die Schwestern an dieser Gewerbeausstellung erstmals einen eigenen Stand «Baldegger Klosterdorf». So kamen sie mit unzähligen Menschen ins Gespräch, die sich gerne über unser Projekt informieren lassen wollten, einen Prospekt verlangten oder bei einem Glas Most noch etwas mit den Schwestern plauderten.



### «baldegger kloster l.i.f.e.»

Möchtest du einmal für einige Wochen oder Monate in einer klösterlichen Gemeinschaft leben? Unser neues Angebot «baldegger kloster l.i.f.e.» macht dies möglich.

Eine kleine Gemeinschaft von Baldegger Schwestern lädt ab Oktober 2006 ins «Schloss Baldegg» ein. Dies ist der Gründungsort der Baldegger Schwestern.

Diese klösterliche Gemeinschaft möchte ihr geistliches und gemeinschaftliches Leben mit Frauen teilen, die ihrem Leben intensiver auf die Spur kommen wollen. Das Mitleben im «baldegger kloster l.i.f.e.» soll zur persönlichen Lebensorientierung verhelfen und zu einem Leben aus dem Glauben ermutigen. In gemeinsamen Zeiten des Betens, der Stille, des Austausches und im gewöhnlichen Alltag geschieht das was «baldegger kloster l.i.f.e.» meint, nämlich Leben in Fülle erfahren.

Die Gemeinschaft «baldegger kloster l.i.f.e.» lädt zusätzlich zu Besinnungstagen und Exerzitien ein. Diese Angebote richten sich an Menschen, die jeweils nur ein paar Tage Auszeit nehmen können.

Weitere Informationen bei:

Sr. Samuelle Käppeli

Kurhaus Oberwaid

Rorschacherstrasse 311

9016 St. Gallen

Telefon: 071 282 82.06 oder

E-Mail: sr.samuelle@baldeggerschwestern.ch

## Ana Bela da Cunha kocht gerne viel



Ich bin Ana Bela da Cunha und 38 Jahre alt. Geboren bin ich in Portugal, in Arcozelo, bei S. Pedro do Sul. Das ist wie Baldegg und Hochdorf, Arcozelo ist Baldegg und S. Pedro ist Hochdorf. Meine Vater ist schon lange gestorben, schon wo ich sieben Jahre klein war. Meine Mutter ist jetzt mit mir in der Schweiz seit ich erstes Kind bekommen habe. Jetzt ist sie immer ein bitzeli do und dann wieder ein bitzeli in Portugal. Dort ist meine einzige Schwester. Die ist in Portugal geblieben. Sonst keine Geschwister. Dafür mein Mann hat viele: sieben Mädchen und sieben Buben. Ich bin vor siebzehn Jahren das erstemal in die Schweiz gekommen, weil mein Freund hier war. Nach drei Monaten bin ich wieder zurück nach Portugal gegangen, dann wir haben geheiratet und nachher wieder in die Schweiz gekommen. Mein Mann arbeitet schon dreizehn Jahren bei der Grana-dor in Hitzkirch. Und ich bereits elf Jahre hier in der Klosterküche. Als ich erstes Mal in die Schweiz kam, ich habe gearbeitet in einer Gärtnerei. Das war ein bisschen schwere Arbeit. Nachher ich habe zwei Jahre in einem Restaurant in Rothenburg geschafft. Dann eine meiner Schwägerinnen ist definitiv nach Portugal zurückgegangen. Ich bin ins Kloster fragen gegangen, ob ich für sie in Küche arbeiten kann. Sr. Kunigunda hat nicht sofort ja gesagt, aber nachher hat sie telefoniert, dass ich kommen kann. Und seither bin ich da. Ich arbeite immer sehr gerne in der Sonnhaldenküche. Wir alle schaffen gut miteinander. So arbeiten wir schön. Ich

schaffe auch gut mit Chef, Herr Streit, auch mit Eveline Beck, mit Sr. Bernadette auch. Und mit Sr. Fides und Sr. Edith. Einfach mit allen. Ich habe nie Streit und Probleme mit den andern. Die letzten Monate war ich ein bitzeli Chef, weil Frau Beck krank ist. Ich mache jetzt auch den Rapport am Morgen. Die andern fragen dann: «Ana Bela, wie muss ich das machen?» Ich habe nie Kochlehre gemacht. Aber immer ein bitzeli zugeschaut. Schon bei meiner Mutter. Und dann im Restaurant. Und von Sr. Fides und Sr. Edith habe ich viel gelernt. Schwester Fides hat mir immer sehr gut gezeigt. Ich koche sehr gerne im Kloster, weil jeden Tag etwas anderes, immer wieder neue Menü, super! Das habe ich gerne. Herr Streit gibt mir den Menüplan von der ganzen Woche. Ich schaue bereits am Montag, was es am Sonntag gibt und studiere, wie ich es mache. Ich habe sehr Freude, wenn ich etwas Neues kochen kann. Ich probiere es nie vorher aus, aber es gelingt immer. Ich mache einfach, wie es geschrieben ist. Und wenn ich nicht sicher bin, telefoniere ich schnell Herrn Streit. Er erklärt mir dann und dann kommt es immer gut. Ich koche alles sehr gerne und ich habe gerne, wenn ich viel kochen kann. Letzte Woche habe ich ein wenig Angst gehabt: drei Tage waren so viele Schwestern für das Plenum in Baldegg. Aber Sr. Bernadette hat gut organisiert und alles aufgeschrieben. So hat alles wunderbar geklappt, am Mittwoch, am Donnerstag und am Freitag. Ich habe grosse Freude gehabt.

Auch daheim koche ich gerne. Mein Mann und die Kinder und meine Mutter haben alle gerne Schweizer Essen. Auch wenn ich in den Ferien in Portugal bin, koche ich viel Schweizer Essen. Ich habe zwei Buben, der Paulo und der Manuel. Paulo ist in der fünften Klasse und der klein Manuel im Kindergarten. Er sagt immer: Muetter, ich bin nicht mehr klein, ich bin schon gross. Aber ich sage ihm trotzdem «Klein Manuel», weil mein Mann auch Manuel heisst. Ich habe liebe Kinder. Auch mein Mann ist ein ganz lieber. Die Kinder sprechen immer deutsch miteinander, mit uns aber portugiesisch. Mein Mann kann gut deutsch, ich verstehe alles, aber mit sprechen habe ich eine bitzeli Mühe. Wir haben die Schweiz gerne und möchten jetzt nicht zurück nach Portugal, vielleicht später einmal. Wir haben schon ein Haus gebaut, dort wo mein Mann daheim ist. In den Ferien wohnen wir dort. Ich habe das Meere sehr gerne. Auch Fatima. Jedes Mal fahren wir nach Fatima. Es ist nicht weit, nur etwa 250 km. In Fatima ist eine ganz grosse Madonna. Wir bleiben den ganzen Tag, schauen etwas, essen und beten auch. Ich habe sehr gerne die Natur. Auch in der Schweiz schaue ich sehr gerne das Land, die Kühe und die Natur. Ich reise gerne. Auch spazieren und spielen mit den Kindern tue ich sehr gerne. Und natürlich viel kochen tue ich sehr gerne.

jobs.

## *Gutes aus gutem Geist* **Das Baldegger Klosterdorf**

Qualität ist die Seele und das Ziel des Baldegger Klosterdorfs. Was wir tun und anbieten, soll Freude vermitteln und Sinn stiften. Wer bei uns einkauft, Kurse besucht oder einfach seine Zeit verbringt, soll etwas mitnehmen, was über den Alltag hinausgeht.

**Das Klosterdorf als moderne Tradition**  
Früher entstanden Dörfer oft um Klöster herum, und unter ihrem Schutz entwickelten sich überschaubare Lebensgemeinschaften, in denen alles produziert und angeboten wurde, was es zum Leben brauchte. Das Kloster Baldegg als modernes, weltoffenes Unternehmen nimmt diese Tradition wieder auf und wird das Klosterareal gemeinsam mit Partnern in den nächsten Jahren zu einem richtigen kleinen Dorf ausbauen.

### **Lebens-Mittel im weitesten Sinn**

Im Klosterdorf wird künftig ein umfassendes Sortiment ausgewählter Angebote offeriert: Bio-Lebensmittel mit hohem Genussanspruch, Handwerkskurse und Logotherapie, spirituell orientierte Angebote, dazu Herberge für Einzelpersonen, Gruppen und Familien und ein öffentliches Gasthaus.

Baldegger Klosterdorf AG  
Sonnhaldenstrasse 2  
6283 Baldegg  
Telefon 041 342 05 45  
info@baldegger-klosterdorf.ch

Gutes aus gutem Geist

«Baldegger Klosterdorf  
in Zukunft zu einer  
nachhaltigen Lebens-

Baldegger Kl  
Sonnhalden  
6283 Balde  
Telefon 041  
info@balde



Das Baldegger Klosterdorf